



I don't eat tomatoes

Auch Dichter müssen essen. Selbst wenn sie, wie Allen Ginsberg, Ikonen einer noch immer nachbebenden poetischen Revolution sind. Daß sie auch dichten, musizieren und bei Lesungen auftreten, versteht sich ohnehin von selbst. Ein Portrait von Rainer Vesely.

So what are Spätzle? Wie bitte? Gerade noch sind innerhalb weniger Sekunden Hunderte in irgendwelchen Büchern gesehene Bilder, Zitatfetzen aus Gedichten, angelesene und erzählte Geschichten in einem Chaos durch meinen Kopf gestoben. Michael McLures Schilderung der ersten Lesung von HOWL in der Sixth Gallery in San Francisco 1955, Ginsberg, Kerouac und Bourroughs in Tanger 1957, Ginsberg beim ersten Human Be-In 1967 im Golden Gate Park, San Francisco, RENALDO & CLARA, Bob Dylans Film über seine Rolling-Thunder-Revue-Tournee 1975, mit dabei Allen Ginsberg gemeinsam mit Anne Waldmann als poets in residence, Ginsberg mit Peter Orlovsky und Steven Taylor in der Wiener Universität 1980 und vieles mehr. Ginsberg durch die Jahrzehnte nie modisch, aber immer modern. Und während ich noch versuche, diesen Wust an Bildern, Wissen, Halbwissen und Neugier in irgendeine Ordnung zu bringen, bringt mich Ginsbergs Frage ziemlich abrupt ins Jetzt zurück. Andererseits: Auch Olympier, und das war ja schon an Griechenlands Göttern so sympathisch, haben eben ganz profane Bedürfnisse.

I don't eat tomatoes and I don't eat potatoes. Wie so oft, wenn Ginsberg spricht, hebt er betonend oberlehrerhaft den Zeigefinger, egal ob er nun eine passende Zeile eines Gedichts zitiert oder ein Kurzstatement zu seinen Eßgewohnheiten abgibt. Ich scheitere an dem Versuch, ihm Morgensterns Gedicht vom klugen Tier, das um des Reimes willen usw., zu übersetzen, was – in aller Bescheidenheit – nicht an meinem Englisch, sondern an Ginsbergs Konzentration auf die Speisekarte liegt, die er fast rezitierend zu lesen versucht, ohne allzuviel zu verstehen.

Mein ursprüngliches Vorhaben, ein Interview zu führen, habe ich aufgegeben. Zum einen, weil sich seit der Taxifahrt hierher in dieses Lokal im 6. Wiener Bezirk eine Art des Gesprächs entwickelt hat, die durch ein zwischen uns postiertes Tonband nur zerstört werden könnte, und außerdem der Gedanke plötzlich überaus reizvoll erscheint, einfach ein nettes Abendessen mit Allen Ginsberg zu verbringen. Zum zweiten kommen mir alle möglichen Fragen ziemlich abgedroschen vor und langweilig für ihn.

Letzterer Ein- oder Vorwand erweist sich allerdings

als falsch. Wenn ich mir vorgenommen hatte, die Beat-Generation nicht allzusehr zu strapazieren, so ist es Ginsberg selbst, der immer wieder darauf zurückkommt. Zurück kommt? Ein Anflug von Nostalgie? *Hey, paß auf deine Worte auf! Viele von uns leben noch! Ich sehe eher die lineage, in der wir standen und die Generationen nach uns ebenso. There's always a new generation!* Aber diese lineage – gibt es sie denn? Mangelt es heute nicht gerade daran, daß es niemand mehr gibt, der in einer solche Weise provozieren könnte ... *Nein!!!* Ein einziges Mal wird Ginsberg laut, so laut, daß die anderen Gäste des Lokals kurz verstummen. *Das ist nicht wahr! Wir wollten niemals provozieren, wir haben Schönheit gesucht, die Schönheit der Poesie und des Lebens. Und ... der Zeigefinger ... die Freiheit.* Ein romantischer Anspruch. *Nenn es, wie du willst, aber das war es, Schönheit, Freiheit und Wahrheit. – Jene hatten Poesie, wir haben Gedichte,* hat Christa Wolf einmal traurig über die Romantiker geschrieben. *Wir hatten, nein, wir haben Poesie!* Rufzeichen, Punkt, aus. Etwas zum Nachdenken während der Kellner die Speisen auf den Tisch stellt.

Schon während des Essens kommt die Rede auf Musik, die *universellste Poesie*. Von Anfang an hatte Musik, Jazz, für die Dichter der Beat-Generation eine wichtige Rolle gespielt, nicht zuletzt als konkrete Utopie einer Ausdrucksform, die sie mittels Sprache zu erreichen trachteten und die gleichzeitig die der Sprache eignende Limitierung immer wieder aufs neue schmerzlich bewußt machte. Im Unterschied zu anderen Autoren der Beats hat Ginsberg allerdings kaum versucht, seine Gedichte zu Musik vorzutragen, sondern selber Lieder geschrieben. *Ich mache da keine Unterschiede. Ein Sänger trägt sein Gedicht vor, ein Dichter singt seine Werke. Beide spie-*

len sie mit dem Klang der Worte, mit dem Rhythmus der Sprache, mit der Schönheit der Poesie. Ich bin selber kein großer Musiker, aber ich verstehe Musiker und arbeite gerne mit ihnen zusammen. Und sie mit ihm, von THE CLASH bis Bob Dylan. *Bob Dylan hat das verwirklicht, wovon die Beats in den Fünfzigern bei ihren Versuchen, Jazz und Lyrik zu vereinen geträumt haben. Die völlige Übereinstimmung, die Harmonie von Worten, Zeilen, Strophen mit Musik und Rhythmus. Jede Silbe eine Einheit und Teil des Ganzen. Er ist der wichtigste Dichter unserer Zeit.* Große Worte, die bei mir als satt-sam berüchtigter Dylan-Aficionado auf besten Boden träufeln. *Er war die nächste Generation in der lineage.* Und mit sichtlichem Stolz erzählt Ginsberg schließlich, daß ihn der Sänger von Sonic Youth (*He's a fan of mine!*) angerufen habe und für das Frühjahr 1994 bereits gemeinsame Aufnahmen geplant seien. Die überüberrückste Generation. Kein Wort mehr über Nostalgie, versprochen!

Ginsbergs Auftritt zwei Tage später in der Universität Wien gleicht denn auch eher dem eines Rock-Stars denn einer Lesung. Und das ist gut so. Warum Lesungen vor allem in Wien von einer bleiernen sakralen Stimmung begleitet sein müssen, hat mir ohnehin noch nie jemand erklären können. Und so ist es auch durchaus passend, daß sich Ginsberg, abgesehen von einigen neuen Texten, auf seine Hits verläßt und, wenn schon denn schon, bei seiner letzten Zugabe, einem Lied aus den von Ginsberg vertonten SONGS OF INNOCENCE von William Blake, das Publikum zum Mitsingen auffordert.

Später dann, so gegen halb drei Uhr in der Früh in einem Lokal packt Ginsberg, ein wenig berauscht vom Wein und sehr trunken von der Bewunderung der vier jungen Burschen, die sich hier in Wien zu seinem

Fan-Club erklärt haben, sein Harmonium aus und beginnt mit starker Stimme das wunderschöne und sehr lange Lied/Gedicht SEPTEMBER ON JESSORE ROAD zu singen. Der Primegeiger der üblicherweise die Lokalgäste unterhaltenden Kapelle äugt eher skeptisch zu unseren Tischen, scheint aber nach kürzester Zeit beruhigt. Was immer der ältere Herr hier von sich gibt, Konkurrenz ist er keine, auch wenn die restlichen Gäste, wir vier, andächtig lauschen. Dennoch bleibt er in der Nähe unserer Tische, setzt sich und hört dem Gefirre aus Klängen, Silben, Vokalen der für ihn wahrscheinlich unverständlichen Worte zu, dabei Ginsberg immer schärfer beobachtend, der sich allmählich mit geschlossenen Augen und immer lauterer Stimme der letzten Strophe nähert. Und kaum hat Ginsberg geendet, erhebt sich der Geiger und setzt zu einem furiosen Solo auf seinem Instrument an, spielt sich mit blitzenden Augen zu den unglaublichsten Tönen empor, als wolle er alles Können und alle Emotionen, die in ihm stecken und die er als bloßer Entertainer in diesem Lokal sonst nie zeigen kann, mit einer einzigen großen Geste nach außen schleudern, mehr für sich selbst als für uns. Nach dem letzten Ton, während wir applaudieren, verneigt er sich lange in Richtung Ginsberg. Und kurz sehen sie einander an, von Künstler zu Künstler und mit dem verschworenen Blick jener, die wissen, was Schönheit und, vielleicht, auch was Freiheit ist. ♦

Literaturtipps

Allen Ginsberg, *Viele Lieben – many loves.* Gedichte. Apartment Edition, Hannover 1993. 36 Seiten, DM 24,-/öS 187,-
Michael Köhler (Hrsg.), Allen Ginsberg. *Reality Sandwiches.* Dirk Nishen, Berlin 1993. 95 Seiten, DM 19,80/öS 155,-

HERBST '93 / Neues aus Salzburg



ELISABETH REICHART
Fotze

Erzählung

geb., 128 Seiten
öS 198,-



H.C. ARTMANN
Der Schlüssel zum Paradies

Religiöse Dichtung der Kelten

geb., 80 Seiten
öS 198,-



K.H. WAGGERL
BODO HELL
Frauenmantel

Fotografien + Text
Edition Fotohof

geb., 96 Seiten
öS 348,-



C.W. AIGNER
Landsolo

Gedichte

geb., 80 Seiten
öS 178,-



ENRICO DANIELI
Reisen nach Striland
Erzählung

geb., 104 Seiten
öS 198,-

OTTO MÜLLER VERLAG